19.05.2019

5. Sonntag der Osterzeit (B) ( Joh.15, 1-8)

# **„Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe.“**

Im Evangelium des 4.Sonntags der Osterzeit begegnete uns Jesus als „der Gute Hirt“, auf der Suche nach den verlorenen Schäflein, um sie vor dem Wolf zu retten und in die Herde zurückzubringen. Heute im Gleichnis vom „Weinstock und den Reben“ erleben wir ihn als den göttlichen Quell, aus dem unseren Seelen das übernatürliche Leben zufließt.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ -

Als Weinstock ist Christus das Lebensprinzip all derer, die in der Taufe Glieder seines Leibes geworden sind. Wie das Blut durch die Adern unseres Körpers fließt und jedem Glied Leben zuführt, wie die Sonnenstrahlen auf unseren Auen und Feldern die Saaten ins Leben rufen und im Leben erhalten, wie der Saft durch die Zweige des Weinstocks rinnt, um die Reben zum Blühen und Reifen zu bringen und Trauben werden zu lassen, so fließt alles göttliche Leben unserer Seelen aus Christus, dem Haupt der Kirche.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ -

Wie die Reben in dem Weinstock, so sind wir hineingenommen in Christus. An drei Reben an dem Weinstock erzeigt Christus das unterschiedliche Lebensschicksal unseres Christseins:

Da ist die Rebe, die durch ein Unwetter oder einen Sturm aus dem Weinstock herausgelöst wurde, keinen Saft mehr empfängt und so verdorren muss. Der Winzer schneidet sie ab, wirft sie in das Feuer und sie verbrennt. Solch einer Rebe am Weinstock Christi gilt das harte Wort: „Du glaubst, du lebst. Wisse, du bist tot!“ Tot, weil die Gnadenwasser, die am Tag der Taufe in deine Seele eingeflossen waren, längst versiegt sind, und neues Leben in den anderen Sakramenten du nicht gesucht hast. Tot, weil du dich dem Leben aus Christus verschlossen hast und nur Verlangen zeigtest nach dem Leben, das der Fürst dieser Welt dir anbot. Tot, weil deine Zugehörigkeit zu Christus allein noch der Taufschein ist, mit dem du dir das Recht auf eine christliche Beerdigung erhalten willst. Eine Rebe, die verdorrt ist und der Winzer abschneidet und ins Feuer wirft.

Da ist die Rebe, die noch im Weinstock verankert ist, aber sich nicht genügend eröffnet dem Saft, der nötig ist, um zu einer Traube heranzuwachsen. Solch einer Rebe am Weinstock Christi gilt das bittere Wort: „Dass du doch kalt oder warm wärest, weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Mund.“ Lau, denn vor der Freude, am Taborglück teilnehmen zu können, muss die Bereitschaft stehen, mit dem Meister durch das Dunkel der Ölbergsnacht zu wandern. Lau, denn wer hofft, mit Christus Tischgemeinschaft im Himmel halten zu können, muss zuvor bereit sein, den Kelch zu trinken, den der Herr uns in diesen Erdentagen reicht. Lau, wer halslaut nach dem Frieden schreit, muss zunächst einmal dafür sorgen, dass der Friede in seinem Herzen wohnt. Denn der Friede ist Gottesgabe und hat sein Heimrecht in den Herzen der Menschen, aus denen er ausstrahlen muss auf den Mitmenschen.

Und noch von einer Rebe spricht Christus in heutigen Evangelium, von jener Rebe, die sich ganz tief einschmiegt in den Weinstock, um alle Lebenskraft in sich aufzunehmen und so eine Traube zu werden, aus der Wein gewonnen wird.

So gilt einem jeden von uns, der tief verankert ist als Rebe im Weinstock Christi: „Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“

90 Jahre war Ignatius, der Bischof von Antiochien, als er im Jahre 107 nach Rom gebracht wurde, um hier den wilden Tieren vorgeworfen zu werden. Wo auch immer sein Schiff anlegte und seine Brüder und Schwestern in Christus ihre Trauer ihm bekundeten, er fand für sie diesen wunderbaren Trost:

„Ich freue mich, dass meine Gebeine von den Zähnen der wilden Tiere zu Mehl gemahlen werden, um einmal Brot für den Leib des Herrn zu sein.“

Und Johannes Vianney, der Pfarrer von Ars, hat einmal gesagt: „Ein Herz in der Gegenwart Gottes ist wie eine Weintraube unter der Kelter.“

Ja, Wein zu werden ist der höchste Wert einer Weintraube. So sind auch wir als Rebe am Weinstock Christi berufen, uns in der Kelter unserer Opfer wandeln zu lassen, um einmal Wein für das Blut des Herrn zu sein.

Ein uraltes Gebet aus dem 5. Jahrhundert endet mit den Worten:

„Herr, verwandle erst meine Ähre in Brot, dann mag der Schnitter an mich herantreten. Fülle erst meine Traube mit Wein, dann mag der Winzer sich nahen! Durch deine vollkommene Gnade lass mich das Heil erlangen, um das ich dich bitte.“